
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49348

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

sen hinzuarbeiten. In dem Kampf um politische Gleichberechtigung verwenden die Rumänen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ihre Romanität und die damit gegebene Priorität als Siedler in Siebenbürgen als Argument. Mit dieser ersten Politisierung der Romanitätsidee durch die Rumänen selber endet die Darstellung Armbrusters.

Die Lektüre des reich dokumentierten Buches – die Zitate werden in der Sprache des Originals gebracht, auf die rumänischen Zitate folgt die französische Übersetzung – wird dem Leser erleichtert durch die kapitelweisen Resümees und durch die gute Zusammenfassung in der Schlußbetrachtung. Der Autor weist darin auf die große Zahl von Quellen der siebenbürgisch-sächsischen Tradition hin und die vergleichsweise geringe Zahl ungarischer und slawischer Aussagen zur Romanität der Rumänen. Sie ist nicht durch Unkenntnis ihrer römischen Wurzel zu erklären, sondern aus dem Herrschaftsanspruch Ungarns und Polens gegenüber den Rumänen, dem das Bewußtsein ihres Alters und ihrer Priorität entgegensteht. Wieweit solche Traditionen noch Nachwirkungen in der Gegenwart haben, muß offen bleiben. Armbruster bedauert im Vorwort der französischen Ausgabe, keine Kritiken von ungarischer und slawischer Seite erhalten zu haben. Ob die Sprachbarriere des Rumänischen dafür die einzige Ursache ist, sei dahingestellt.

Armbruster hat mit der Aufarbeitung eines geistesgeschichtlich und politisch vielschichtigen Themas, wie es die durch acht Jahrhunderte hindurch verfolgte Entwicklung der Idee der Romanität der Rumänen darstellt, eine bedeutende Leistung vollbracht. Es wäre wünschenswert, wenn die Untersuchung des Romanitätsgedankens von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart fortgesetzt würde. Da das Romanitätsbewußtsein das Nationalbewußtsein der Rumänen ist, wäre diese Fortsetzung nicht nur die »Histoire d'une idée«, sondern die »Histoire d'une idée politique«.

Käthe PANICK, Münster

J(an) F(rans) VERBRUGGEN, *The Art of Warfare in Western Europe during the Middle Ages (From the Eighth Century to 1340)*, transl. by Summer WILLARD and S. C. M. SOUTHERN, Amsterdam–New York (North Holland Publishing Company) 1977, XVIII–322 S., 5 Abb. (Europe in the Middle Ages. Selected Studies, 1).

Die mittelalterliche Kriegsgeschichte ist erst relativ spät wissenschaftlich behandelt worden. Nach den Arbeiten von Hans Delbrück, Charles Oman, Wilhelm Erben und Ferdinand Lot ist Verbruggens erstmals 1954 in flämischer Sprache erschienene Untersuchung über die Kriegskunst des Mittelalters (*De Krijgskunst in West-Europa in de Middeleeuwen. IX^e tot begin XIV^e eeuw*) die wichtigste umfassende Darstellung des Gegenstands geblieben. Ausgehend von der Kritik mittelalterlicher Kriegsdarstellungen beschrieb er darin in fünf großen Kapiteln Kriegsführung und Ausbildung von Reitern und Fußtruppen sowie Strategie und Taktik, ehe er in einem Abschlußkapitel seine Ergebnisse

noch einmal kurz zusammenfaßte. Verbruggen widmete der Frage nach der Heeresstärke besondere Aufmerksamkeit und kam dabei wie Lot zu dem Schluß, daß das Früh- und Hochmittelalter nur zahlenmäßig kleine Aufgebote gekannt hätten. Sein Hauptanliegen blieb jedoch der Versuch, für das Mittelalter die Kenntnis und Verwendung taktischer und strategischer Überlegungen nachzuweisen, was durch eine bis zur Detailkritik einzelner Schlachtenschilderungen führende Interpretation eines umfangreichen Quellenmaterials von der Karolingerzeit bis zu den Anfängen des Spätmittelalters erreicht werden sollte.

Seither haben verschiedene Forschungen die von Verbruggen aufgeworfenen Fragestellungen weiter verfolgt. Claude Gaier hat sich im Anschluß an Lot und Verbruggen mit dem militärischen Potential des Bistums Lüttich beschäftigt (*Analysis of Military Forces in the Principality of Liège and the County of Looz from the Twelfth to the Fifteenth Century*, in: *Studies in Medieval and Renaissance History* 2, 1965, S. 205–261), Verbruggen selbst hat noch eine ergänzende Untersuchung über das Kriegswesen der Karolinger mit verstärkter Berücksichtigung soziologischer Gesichtspunkte veröffentlicht (*L'armée et la stratégie de Charlemagne, Karl der Große*, Bd. 1, Düsseldorf 1965, S. 420–436). Auch seine Ansichten über mittelalterliche Strategie und Taktik wurden von der Forschung aufgegriffen und weitgehend bestätigt, so etwa von John Beelers »*Warfare in Feudal Europe*« (vgl. *Francia* 2, 1974, S. 768–770), das Verbruggens Angaben noch ergänzt und z. B. mit den der Schlacht bei Mortemer (1054) vorangehenden Operationen auf ein weiteres Beispiel einer »*grootscheepse strategie*« hinweist. Zu dem gleichfalls von Verbruggen behandelten taktischen Einsatz der Reserve aus einem Hinterhalt, zu dem R. C. Smail (*Crusading Warfare*, Cambridge 1956, S. 78 f.) und Peter Herde (*Die Schlacht bei Tagliacozzo*, in: *Zeitschr. f. bayer. Landesgesch.* 25, 1962, S. 704 ff.), der letztere unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Verbruggen, wichtige Beobachtungen beigesteuert haben, kann auch auf die Schlacht bei Dürnkrut 1278 (dazu jetzt Andreas Kusternig, *Probleme um die Kämpfe zwischen Rudolf und Ottokar und die Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen am 26. August 1278*, in: *Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreichs* 44/45, 1978/1979, S. 226–311) verwiesen werden, wie sich überhaupt auch sonst für Mitteleuropa an verschiedenen Auseinandersetzungen von Verbruggen beschriebene taktische Vorkehrungen erkennen lassen (vgl. z. B. Leopold Auer, *Cosmas von Prag und die Schlacht bei Mailberg*, in: *Unsere Heimat* 50, 1979, S. 90 ff.).

Freilich wird man sich davor hüten müssen, mittelalterliche Kriegsführung zu sehr als planvolles und geordnetes Geschehen zu begreifen. Sicher haben genau so oft Körperkraft, Draufgängertum und nicht zuletzt zahlenmäßige Überlegenheit den Ausschlag gegeben, während taktische Anordnungen im Tumult des Kampfverlaufs häufig jede Wirkung einbüßten. Trotzdem reichen hier Einzelbeispiele, womöglich noch des beginnenden Spätmittelalters (so bei Roger Sablonier, *Krieg und Kriegerum in der Crònica des Ramon Muntaner*, Bern 1971, S. 100 ff.), nicht aus, um Verbruggens Thesen grundsätzlich in Frage zu stellen. Ebenso dürfte er mit seiner Auffassung von der geringen zahlenmäßigen Stärke der hochmittelalterlichen Aufgebote Recht haben, wobei das militärische Potential als solches natürlich jeweils weit größer gewesen ist; die von Verbruggen

festgestellte frühe Bedeutung des Feudalismus für das mittelalterliche Kriegswesen ist auch von Karl Ferdinand Werner unterstrichen worden (Heeresorganisation und Kriegführung im deutschen Königreich des 10. und 11. Jahrhunderts, in: *Ordinamenti militari in occidente nell'alto medioevo*, Spoleto 1968, S. 791–843). Andere Probleme wie das Verhältnis von Kriegsdienst und sozialer Ordnung oder der Einfluß des Lehnrechts auf die Aufgebotsordnung warten noch auf eine abschließende Behandlung. Dasselbe gilt für die von Verbruggen zwar gestreifte, aber nicht näher untersuchte Frage nach einem möglichen Einfluß des byzantinischen Kriegswesens (dazu A. Bruhn-Hoffmeyer, *Military Equipment in the Byzantine Manuscript of Skylitzes etc.*, in: *Gladius* 5, 1966) auf das Abendland.

Faßt man den Einfluß von Verbruggens vor immerhin bereits einem Vierteljahrhundert erschienenen Buch auf die folgende Forschung zusammen, muß man trotz aller Anregungen erstaunt feststellen, daß er geringer gewesen ist, als man eigentlich erwartet hätte. Man hat den Eindruck, daß Verbruggen zwar relativ oft zitiert, aber weit weniger häufig auch wirklich gelesen wurde. Zum einen hat hier sicher die sprachliche Barriere eine Rolle gespielt. Schon Günter Gattermann bedauerte in seiner Besprechung (*Historische Zs.* 190, 1960, S. 375), »daß dieses bahnbrechende Buch in Flämisch geschrieben ist und vermutlich nicht so oft gelesen werden wird, wie es verdiente«. Zum andern ist die Arbeit besonders im deutschsprachigen Raum selbst über Bibliotheken nur schwer zu beschaffen. Umso mehr ist die vorliegende englische Übersetzung zu begrüßen, mit der Verbruggens Studie endlich einem weiten Leserkreis zugänglich wird. Die Initiative dazu ist dem Herausgeber und dem Interesse der United States Military Academy zu verdanken. Leider hat man sich zum Verzicht auf den wissenschaftlichen Apparat entschlossen, so daß die Forschung weiterhin auf die Originalfassung angewiesen bleibt. Immerhin wird deren Benützung durch die Übersetzung wesentlich erleichtert, so daß man sich davon eine neuerliche und vertiefte Auseinandersetzung mit Verbruggens Werk erwarten darf.

Leopold AUER, Wien

Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes, vol. 2: Von der fränkischen Landnahme bis zum Ausbruch der französischen Revolution. Ed. par Kurt HOPPSTÄDTER (†) et Hans-Walter HERRMANN, avec la collaboration de Hanns KLEIN, Saarbrücken (Selbstverlag des Historischen Vereins für die Saargegend) 1977, 568 p., 72 photos, 3 cartes, 7 tableaux (Mitteilungen des Historischen Vereins für die Saargegend, N. F. 4).

Depuis plus de vingt ans, M. Hans-Walter Herrmann, archiviste de la Sarre, a accumulé un travail considérable sur l'histoire médiévale et moderne de la région sarroise dans trois directions: vers le comté de Sarrewerden auquel il a consacré un gros ouvrage (histoire et régestes), vers les relations entre pays rhénans et Lorraine (avec de nombreux articles), vers les sources de l'histoire sarroise (avec deux récapitulations sur la bibliographie de l'histoire de la Lor-